

Die ältesten Theile des heutigen Domes reichen bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück und charakterisiren sich als Schöpfungen aus der letzten Zeit des romanischen Stils. Die dieser Zeit angehörenden Partien sind das sogen. Riesenothor und die daran grenzenden Theile der Fassade bis zur Gesimslinie über den jetzt zur Aufnahme der Uhrzifferblätter verwendeten Rundfenstern. Folgerungen aus den in dem Gebäude erhaltenen ältesten Bauresten führen dahin, daß der älteste Bau von dreischiffiger Anlage mit breitem, überhöhtem Mittelschiffe war und wahrscheinlich apsidial abschloß. Die erste wichtige Veränderung ging an dem Baue nach dem Brande von 1258 vor sich. Es wurde ein mächtiges auspringendes Kreuzschiff mit großem und weit zurückreichendem Mittelchor sammt polygonem Abschlusse aufgeführt, das Mittelschiff infolge einer bedeutenden Verlängerung mit spitzbogigen Kreuzgewölben verhältnißmäßig erhöht, wobei dessen bisherige Einteilung in sieben Gewölbejoche unverändert blieb. In diese Zeit gehört auch der Aufbau der zwei „Heidenthürme“ und die Umgestaltung des Riesenothores durch den Einbau der äußeren Spitzbogen. Bei dem Brande 1276 wurden die Gewölbe beschädigt, und dieß mag ein Hauptgrund zum Neubau des Domes gewesen sein, dessen Chor 1340 eingeweiht wurde. Herzog Albrecht II. war der Begründer, Rudolf IV. Förderer eines neuen Baues von St. Stephan, wohin er, wie erwähnt, das Collegiatcapitel der Allerheiligsten Kapelle in der Burg verlegt hatte. Der Neubau umfaßt das heutige Langhaus mit den Thürmen; der Grundstein wurde 1359 von Rudolf IV. gelegt. Aus verschiedenen Anzeichen läßt sich erkennen, daß der Neubau, mit dem Hochthurme beginnend, allmählig das alte Langhaus (das zur Abhaltung des Gottesdienstes geschont wurde) umfaßte und mit dem Baue des nördlichen Halbturmes endigte. Im J. 1444 wurde der Grundstein zum nördlichen Thurme gelegt, der jedoch, in seinem Baue wenig gefördert, 1562 in seiner heutigen Gestalt abgeschlossen wurde, während der südliche Thurm 1433 vollendet worden war und eine Höhe von 139 m erreicht. Mächtig und überwältigend ist das Innere der Kirche, dessen westlicher Abschluß die ersten Reime des gotischen Stiles aufweist, dessen Formenreichtum in dem streng angeordneten Chore sich steigert und seine Blüte in dem überaus reich gegliederten Langhause erreicht. Die Renaissance fand keine Gelegenheit, sich an dem Gebäude geltend zu machen; ihr Wirken gibt sich nur zu erkennen in der Beseitigung eines großen Theiles der mittelalterlichen Einrichtung und im Ersatz derselben durch die noch jetzt vorhandenen Altäre, durch zahlreiche, künstlerisch höchst werthvolle Epitaphien u. s. w. im Innern und Außern des Domes, wie das Grabmal Herzog Rudolfs IV. und seiner Gemahlin Katharina, das Grabmal Kaiser Friedrichs III., den Grabstein des Prinzen Eugen von Savoyen und das Denk-

mal der Befreiung Wiens aus der Türkenbedrängniß 1683. — So ziemlich gleichzeitig mit der St. Stephanskirche wurden die St. Johanniskapelle in der herzoglichen Burg „Am Hof“ und in der nächsten Nähe die St. Pancrazkapelle durch Herzog Heinrich Jasomirgott erbaut. Erstere war dem hl. Johannes dem Täufer, dem Patrone der Münzer, geweiht; Herzog Leopold VI. verlegte das herzogliche Münzhaus in die Burg „Am Hof“, wo er bis 1386 blieb, in welchem Jahre Herzog Albrecht III. die Burg oder den Münzhof des Carmeliten überließ. Sie bauten den Münzhof zu einem Kloster mit einer zu Ehren der hl. Maria von den Engeln geweihten Kirche um; 1554 mußten sie Kirche und Kloster den Jesuiten überlassen, die 1623 das Kloster zum Proseßhaus bestimmten und 1635 darin die Marien- und Rochus-Kapelle erbauten. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde 1776 das Proseßhaus dem Hofkriegsrathe übergeben, 1848 dem Kriegsministerium. Die Kirche wurde zum Gottesdienste für das Militär bestimmt, 1783 zur Pfarrkirche unter dem Patronate des Landesfürsten erhoben. Auf dem Baue der Kirche ertheilte Papst Pius VI. während seiner Anwesenheit in Wien am 31. März 1782 öffentlich den Segen (Kurz, Gebetbuch der L.-f. Pfarre zu den neun Chören der Engel am Hof, Wien 1891; Nachträge zum „Gebetbuch“, 1. Theil 1895; 2. Theil 1897). Diente die St. Johanniskapelle ursprünglich für den Landesfürsten und seine nächste Umgebung, so war für sein Gefolge die St. Pancrazkapelle bestimmt. Sie wurde dem Schottenkloster unterstellt, kam 1610 zum Theil an die Jesuiten, zum Theil aber in Privatbesitz. Michael Adolf Graf von Althann erwarb einen dieser Theile und überließ ihn 1630 der Curie zur Erbauung einer Nuntiat. Papst Clemens XIII. ließ 1768 den baufällig gewordenen Palast erneuern und die Hauskapelle zu den Schmerzen Mariä einrichten (Pläne u. s. w. in der Bibliotheca Corsiniana in Rom); seither wurden an demselben keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen. Vor 1630 wohnten die am Wiener Hofe beglaubigten Nuntien in Privathäusern. — Elf Jahre nach der Einweihung der Stephanskirche (1158) gründete Herzog Heinrich Jasomirgott auf einer kleinen Anhöhe außer der Stadtmauer in der Nähe der Burg, aber aus landesherrlichem Grund und Boden, ein Kloster mit Kirche und Pilgrimshaus zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und St. Georgs und übergab es irischen Benedictinern, die das Volk Schotten nannte: dieser Name hat sich bis heute erhalten, obwohl 1418 deutsche Benedictiner in das Haus eingezogen sind. Herzog Heinrich Jasomirgott gab seinem Stifte u. A. auch das Asylrecht in der nächsten Umgebung (Freiung), die Grundherrlichkeit und die Pfarrrechte vom Graben der herzoglichen Burg (heute Tiefer Graben) bis zu St. Johann an der Alz (vgl. unten) und von da bis zum Einflusse des Alsbaches in die Donau, ferner die